Jeffery Deaver

Nachtgebet

Roman

Ins Deutsche übertragen
von Klaus Fröba

blanvalet

ERSTER TEIL

Die Stunde der Bestie

Eins…

Sanft wie eine Wiege schaukelte ihn der Leichenwagen. Die alte Karre holperte über den von Baumwurzeln aufgerissenen, von Frostbeulen aufgeplatzten Asphalt der Landstraße. Sie zockelten nun schon stundenlang über das Waschbrett, es hätte ihn nicht gewundert, wenn es noch tagelang so weitergegangen wäre. Aber plötzlich quietschten die altersschwachen Bremsen, der Wagen legte sich scharf in die Kurve, und dann waren sie auf glatter, ebener Fahrbahn, auf einer Staatsstraße, und kamen schneller voran.

Er rieb das Gesicht an dem Stück Satin, das in die gummierte Leichenhülle eingenäht war. In der Finsternis hätte er natürlich nicht sehen können, was in schön geschwungener Schrift mit schwarzem Faden auf das gelbe Stück Tuch eingestickt war, aber er hatte es schon vorhin gelesen:

Union Gummiwaren
Trenton, NJ 08606
MADE IN USA

Er schmiegte die aufgedunsene Wange an den Stoff und sog durch die winzige Öffnung – dort, wo der Reißverschluss nicht ganz zugezogen war – die Luft ein. Dass der Leichenwagen plötzlich so ruhig dahinglitt, gefiel ihm gar nicht, es beunruhigte ihn. Es kam ihm vor, als stürze er geradewegs in die Hölle oder mindestens in ein tiefes, finsteres Loch, in dem er womöglich – mit dem Kopf nach unten – auf ewige Zeiten festhing…

Der Gedanke machte ihm Angst, und als die Angst lange genug Zeit gehabt hatte, sich immer mehr aufzublähen, fand er die Kraft, sich zu einem Entschluss durchzuringen. Den

Kopf in den Nacken gelegt, die wulstigen Lippen nach innen gezogen, packte er mit den kräftigen, wie bei einer alten Katze gelblich grau verfärbten Zähnen den Reißverschluss und fing mit seiner mühevollen Kleinarbeit an: einen Zentimeter, noch einen … Stück für Stück zerrte er den winzigen Griff nach unten. Die Luft in der Leichenhülle war kalt und verbraucht, er atmete sie gierig ein. Je mehr er in sich hineinsaugen konnte, desto mehr ließ seine Platzangst nach.

Die Männer, die für den Abtransport der Toten zuständig waren, nannten diese Gummisäcke »Behälter für Unfalltote«. Aber er hatte nie erlebt, dass sie je einen Unfalltoten darin transportiert hätten. Die, die sie wegkarrten, waren daran gestorben, dass sie sich das Treppenhaus im Block E hinuntergestürzt hatten. Sie waren krepiert, weil sie sich die Pulsadern aufgeschlitzt hatten. Mit dem Gesicht in der Kloschüssel waren sie verreckt. Oder weil sie sich, wie der Mann heute Nachmittag, einen Fetzen Stoff um den Hals geschlungen hatten.

An einen Unfall konnte er sich nicht erinnern.

Wieder schob er die Zähne vor und arbeitete weiter am Reißverschluss. Schon zehn Zentimeter, zwölf. Sein kahl geschorener, runder Schädel tauchte aus der zackengesäumten Öffnung auf. Er sah mit dem dicken runden Kopf und den gefletschten Zähnen ein bisschen wie ein Bär aus – nur, es war ein haarloser Bär, ohne das kleinste Fetzchen Fell, und der Schädel war bis auf wenige helle Stellen blau verfärbt.

Als er sich schließlich umsehen konnte, war er enttäuscht, dass sie ihn gar nicht in einem richtigen Leichenwagen wegkarrten. Ein ganz gewöhnlicher Kombi. Nicht mal schwarz, sandfarben war er. Keine Vorhänge am hinteren Fenster, keine Sichtblenden. Schemenhaft, weil der Herbst schon Dunstschwaden in die Abenddämmerung mischte und der Wagen ziemlich schnell fuhr, sah er die Umrisse der Bäume, die Masten von Überlandleitungen, Verkehrsschilder und Scheunen vorbeihuschen.

Nach fünf Minuten nahm er sich wieder den Reißverschluss vor, wütend, weil seine Arme immer noch in dem verdammten Gummisack feststeckten. »Scheiß-New-Jersey-Gummi. Beschissen gute Wertarbeit«, murmelte er und zerrte den Reißverschluss ein paar Zentimeter tiefer.

Eine steile Falte grub sich in seine Stirn. Was … was war das für ein Geräusch?

Musik. Kam von den durch eine Spanholzplatte vom hinteren Stauraum abgetrennten Vordersitzen. Eigentlich hatte er nichts gegen Musik, aber es gab eine Art von Gedudel, bei der er rotsah. Die zum Beispiel, die er jetzt hörte – Country-Musik, eine Westernmelodie. Dabei lief ihm jedes Mal eine Gänsehaut über den Rücken.

Ich hasse diesen Scheißgummisack, dachte er. Ekelhaft solide gearbeitet.

Dann fiel ihm ein, dass er nicht allein war. Dass dieser Sack voll gestopft war mit den Seelen der zerschmetterten und aufgeschlitzten Leichen. Die Treppenspringer, die in der Kloschüssel Ertrunkenen und die mit den aufgeschnittenen Pulsadern – alle waren sie hier drin gefangen.

Er glaubte fest daran, dass diese Seelen ihn hassten. Weil er sich dazugemogelt hatte. Deshalb wollten sie ihn lebendig hier begraben, in diesem verdammten Gummisack, für immer und ewig. Und während ihm das durch den Kopf ging, überfiel ihn zum ersten Mal an diesem Abend echte Panik – blutige, siedend heiße, eiskalte Panik. Er versuchte, sich, wie er's gelernt hatte, durch Atemübungen zu entspannen, aber es war schon zu spät. Er brach in Schweiß aus, Tränen stiegen ihm in die Augen. Er zwängte, so weit es nur ging, unter der straff sitzenden Hülle die Hände nach oben und trommelte gegen die dicke Gummihaut. Trat mit den nackten Füßen dagegen. Rammte den Nasenrücken gegen den Reißverschluss, der sich prompt festhakte und sich kein Stück mehr vor oder zurück bewegen ließ.

Und da fing Michael Hrubek zu schreien an.

Die Musik brach ab. Gedämpfte Stimmen, irritiertes Murmeln. Der Wagen schlingerte nach rechts wie ein Flugzeug, wenn es von starkem Seitenwind gepackt wird.

Hrubek stemmte sich mit aller Kraft hoch, sank kraftlos zurück, versuchte es wieder – und noch einmal und noch einmal. Seine knotigen Nackenmuskeln schwollen von der Anstrengung an wie Schiffstaue, die Augen traten ihm fast aus den Höhlen. Er schrie, weinte, schrie. Eine Klappe in der Trennwand flog auf. Zwei weiße Augäpfel starrten in den Stauraum. In seiner Angst nahm Hrubek weder den Wärter wahr noch dessen hysterisches Gestammel. »Halt an!«, rief der Mann, »bring, um Himmels willen, die verdammte Karre zum Stehen!«

Der Kombi schleuderte auf die Bankette zu, Splitt prasselte in wildem Stakkato gegen das Bodenblech, eine Wolke aus Staub hüllte den Wagen ein. Die Pfleger sprangen heraus und rannten nach hinten. Vor der Heckklappe tauchten zwei pastellgrüne Overalls auf. Einer der beiden Pfleger riss die hintere Tür auf. Über Hrubeks Kopf ging ein kleines Lämpchen an, aber das Licht spendete keinen Trost, im Gegenteil, es versetzte ihn nur noch mehr in Angst und Schrecken und löste eine neue Flut unartikulierter Schreie aus.

»Scheiße«, sagte der eine Pfleger, »der ist gar nicht tot.«

»Ist gar nicht tot? Verdammt, das ist ein Ausbruchsversuch. Los, zurück nach vorn.«

Hrubek fing wieder zu schreien an und bäumte sich, wie von Krämpfen geschüttelt, auf. Seine Adern schwollen zu verschlungenen Knotensträngen an, zum Zerreißen gespannt zeichneten sie sich auf dem blauen Schädel und im Nacken ab. Blutgetränkter Schaum quoll ihm aus den Mundwinkeln. Beiden Pflegern war klar, dass er kurz vor einem Schlaganfall stehen musste. Und genau das hofften sie.

»He! Gib Ruhe!«, schnauzte der jüngere Pfleger ihn an.

Der andere schrie mit schriller Stimme: »Du brockst dir nur noch mehr Ärger ein.« Dann sagte er ruhig und leidenschaftslos, ohne Zorn und Vorwurf: »Wir haben dich. Also, mach hier kein Theater. Wir bringen dich jetzt zurück.«

Hrubek stieß einen gellenden Schrei aus. Die bloße Urgewalt dieses Schreis schien zu bewirken, dass der Reißverschluss des Gummisacks aufplatzte und die winzigen Metallzähne wie Schrotkugeln in alle Richtungen davonstoben. Schluchzend, nach Luft japsend, bäumte er sich auf, gab sich einen Ruck und ließ sich über die hintere Ladekante zu Boden rollen. Und da kauerte er nun auf dem Seitenbankett, nackt bis auf die Boxershorts, den Kopf an die Stoßstange gebettet, deren Chrom sein Gesicht wie eine verzerrte Fratze widerspiegelte. Die beiden Pfleger, die mit tänzelnden Schritten zurückwichen, schien er gar nicht wahrzunehmen.

»Also gut, jetzt reicht's aber«, sagte der Jüngere drohend. Als Hrubek nicht darauf reagierte, sondern nur, von Weinkrämpfen geschüttelt, den Nacken an der Stoßstange rieb, schwang er den abgebrochenen Ast einer Eiche – doppelt so lang wie ein Baseballschläger.

»Nein«, rief sein älterer Kollege noch, aber es war schon zu spät. Mit aller Wucht hatte der jüngere Kollege den Knüppel auf Hrubeks nackte Schulter geschlagen. Fast lautlos brach ein Stück vom Ast ab, Hrubek schien den Schlag überhaupt nicht gespürt zu haben. Der jüngere Pfleger drehte das übrig gebliebene Stück kurz in den Händen, packte neu zu und holte aus.

»Warte, du Saukerl.«

Diesmal fing der ältere den Knüppel mit der Hand ab. »Nein, das ist nicht unser Job.«

Hrubek rappelte sich hoch, seine Brust blähte sich mit jedem Atemzug mehr auf. Stumm starrte er auf die beiden Wärter, die hastig nach hinten auswichen. Aber der Koloss machte keine Anstalten, sich auf sie zu stürzen. Erschöpft

stand er da, musterte die beiden einen Augenblick lang mit verwunderter Neugier und ließ sich dann wieder zu Boden fallen. Auf allen vieren kroch er, wimmernd wie ein Baby, die Böschung hinunter ins Gras. Vom nasskalten Herbsttau, der ihm wie mit Eisfingern die Haut streifte, merkte er nichts.

Die beiden Pfleger nahmen sich nicht einmal Zeit, die Hecktür zuzuschlagen. Verstohlen verdrückten sie sich nach vorn und sprangen ins Führerhaus. Im nächsten Augenblick preschte der Kombi los, ein Schwall von Splitt und Staub deckte Hrubek zu, der in seiner Benommenheit die unzähligen Steinchen, die auf ihn einprasselten, gar nicht spürte. Zur Seite gekrümmt, lag er keuchend da und pumpte sich die Lungen voll mit kalter, nach Dreck, Exkrementen, Blut und Schmieröl stinkender Luft. Erleichtert sah er den Kombi in einem Schwaden aus blauen Auspuffgasen und Reifenabrieb verschwinden.

Er war den Männern dankbar dafür, dass sie diesen schrecklichen Sack mitgenommen hatten – dieses verdammte Ding aus der Gummiwarenfabrik von New Jersey, das voll gestopft war mit den Geistern der Toten.

Es dauerte nur wenige Minuten, dann war von seiner Panik nur noch der dumpfe Schmerz der Erinnerung geblieben. Auch der versank wie ein verdämmernder Gedanke, dann war es ausgestanden. Hrubek kam auf die Füße und reckte sich – kahlköpfig und blau wie ein Druide – zu seiner vollen Länge von einsdreiundneunzig. Er riss ein Büschel Gras aus und wischte sich den Mund und das Kinn ab. Dann studierte er die Landschaft. Die Straße verlief mitten durch ein tief eingeschnittenes Tal, links und rechts vom Asphaltband ragten Felsbuckel aus dem Boden. Hinter ihm, im Westen – dort, wo der Leichenwagen hergekommen war, lag, meilenweit weg und verloren im Dunkel, die Heilanstalt. Vor ihm flackerte der Lichtschein entfernter Häuser.

Wie ein Tier, das seinen Häschern entkommen ist, drehte er

sich, immer auf der Hut, taumelnd im Kreis – unschlüssig, welche Richtung er einschlagen sollte.

Und dann, als habe er Witterung aufgenommen, wandte er sich den Lichtern im Osten zu. Er fing an zu rennen, sehr schnell – und mit einer seltsamen, wie aus düsteren Vorahnungen erwachsenen Geschmeidigkeit.

Zwei…

Aus dem Graublau des Himmels war tiefes Schwarz geworden. »Was ist das? Da drüben?« Die Frau deutete auf eine Sternschnuppe über der Baumreihe aus Erlen, Eichen und einigen wenigen Birken, die – weit, weit hinten – die Grenze ihres Grundstücks markierte.

Der Mann saß neben ihr, er stellte sein Glas auf den Tisch und drehte den Kopf. »Ich bin nicht ganz sicher.«

»Ich wette, es ist das Sternbild der Kassiopeia.« Ihr Blick löste sich vom Himmel und schweifte in die Weite, wo sich, nur durch das tintenschwarze Loch eines dunklen Neu-England-Sees von ihrem Grund und Boden getrennt, der State Park erstreckte.

»Gut möglich.«

Seit einer Stunde saßen sie hier draußen auf der Terrasse, genossen die für November ungewohnt laue Abendluft und ließen sich innerlich von einem guten Fläschchen Wein wärmen. Die Kerze in der meerblauen Lampe warf mildes Licht auf ihre Gesichter, in der Luft lag der süßliche Geruch von halb verrottetem Laub. Obwohl es im Umkreis von einer halben Meile keine Nachbarn gab, unterhielten sie sich mit gedämpfter Stimme, fast im Flüsterton.

»Spürst du nicht auch manchmal, dass uns hier draußen immer noch irgendwas von Mutter umgibt?«, fragte sie zögernd.

Er lachte. »Weißt du, wie ich mir Geister immer vorgestellt habe? Sie müssen nackt sein, denke ich. Arme Seelen laufen nun mal nicht in Kleidern herum, oder?«

Sie warf ihm einen Seitenblick zu. Mehr als das Grau seiner Haare und das helle Braun seiner Freizeithose konnte sie,

weil die Schatten der Nacht tiefer geworden waren, nicht mehr erkennen. Und sie dachte bei sich: Wenn ich beschreiben sollte, was mir bei diesem Anblick spontan durch den Kopf geht, würde mir am ehesten das Wort »gespenstisch« einfallen. »Dass es keine Geister gibt, weiß ich selber. So hab ich das auch nicht gemeint.« Sie griff nach der Flasche und schenkte sich nach. Kalifornischer Chardonnay, ein edler Tropfen. Sie schätzte im Halbdunkel die Entfernung falsch ein, der Flaschenhals schlug klirrend gegen das Glas. Unwillkürlich zuckten sie beide zusammen.

Der Blick ihres Mannes ruhte wieder auf dem Sternbild, als er fragte: »Beunruhigt dich irgendetwas?«

»Nein, nein. Überhaupt nicht.«

Lisbonne Atcheson ließ die Finger durchs kurz geschnittene, blonde Haar gleiten, erreichte aber mit dem gedankenverlorenen Spiel ihrer geröteten, schon ein wenig faltigen Hände nur, dass das Haar nun anders lag, wenn auch nicht unbedingt ordentlicher. Zufrieden reckte sie ihren – trotz der schon vierzig Lebensjahre schlank gebliebenen – Körper und ließ den Blick ein paar Sekunden lang über das dreistöckige Haus im Kolonialstil gleiten, das hinter ihnen in die Nacht ragte. Und einen Atemzug später sagte sie: »Was ich vorhin gemeint habe … das mit Mutter … es ist nicht leicht zu erklären.« Aber sie war nun mal Lehrerin, daran gewöhnt, Kinder in der Sprache der Queen zu unterrichten, und der Regel verpflichtet, dass man, so schwierig es sein mochte, wenigstens den Versuch unternehmen musste, sich präzise auszudrücken. Also nahm sie einen neuen Anlauf. »Eine Art von Gegenwart, das habe ich gemeint.«

Wie aufs Stichwort fing die Kerze zu flackern an.

»Ich ziehe die Bemerkung zurück.« Sie nickte der Flamme zu, sie mussten beide lachen. »Wie spät ist es?«

»Kurz vor neun.«

Lis rutschte tiefer in den Gartenstuhl, zog die Knie an und

schlang sich den langen Baumwollrock so um die Beine, dass nur noch die Spitzen ihrer braunen, mit goldfarbenem Weinlaub verzierten Cowboystiefel unter dem Saum hervorsahen. Als sie wieder einen Blick hoch zu den Sternen warf, ging ihr durch den Sinn, dass ihre Mutter sicherlich eine gute Spukerscheinung abgegeben hätte. Vor acht Monaten war sie gestorben – hier draußen, wo sie und Owen jetzt saßen. Die alte Dame hatte, den Blick in der Weite der Landschaft verloren, in ihrem geliebten antiken Schaukelstuhl gesessen und sich plötzlich, als habe sie etwas Besonderes bemerkt, vorgebeugt und »oh, natürlich« gesagt, und dann war sie gestorben – von einer Sekunde zur anderen, still und friedlich.

Das ganze Haus hätte sich trefflich als Szenario für Spukgeschichten geeignet. In dem klobigen, trutzigen Bau gab es so viel Platz, dass sogar eine der kinderreichen Familien, wie sie im gebärfreudigen achtzehnten Jahrhundert gang und gäbe gewesen waren, leicht darin untergekommen wäre. Von außen machte es mit den von allen Wettern gegerbten braunen Schindeln und den dunkelgrün verputzten Fugen einen etwas düsteren Eindruck, es erinnerte ein wenig an ein Schuppentier. Zur Zeit der Revolutionskriege war es eine Soldatenschenke gewesen, später hatte man es innen in viele kleine, durch schmale Flure verbundene Räume aufgeteilt. Die längs und quer laufenden Deckenbalken waren vom Holzwurm befallen, und Lis' Vater hatte steif und fest behauptet, die daumengroßen Dellen, die noch in den Pfosten und an einigen Stellen in den Wänden zu erkennen waren, stammten von jenen Musketenkugeln, mit denen die Soldaten der Rebellenarmee die Briten Zimmer um Zimmer, Stockwerk um Stockwerk aus dem Haus vertrieben hätten.

Weiß der Himmel, wie viele Hunderttausende von Dollar die Renovierung des Hauses in den letzten fünfzig Jahren verschlungen hatte, aber aus unerfindlichen Gründen hatten es ihre Eltern nie geschafft, ordentliche elektrische Leitungen le-

gen zu lassen; mehr als ein paar schummerige Lampen mit niedriger Wattzahl konnte das marode Netz nicht verkraften. Von der Sitzecke auf der Veranda sah es aus, als blinzelten überall trübe gelbsüchtige Augen durch die Lamellen der Klappläden.

Lis, mit den Gedanken immer noch bei ihrer Mutter, sagte: »Es war kurz vor ihrem Ende, da hat sie zu mir gesagt: Ich habe gerade mit deinem Vater gesprochen. Er hat mir gesagt, dass er bald zu mir kommt.« Es war eines von jenen Gesprächen gewesen, bei denen einem unwillkürlich eine Gänsehaut über den Rücken kriecht, denn damals war ihr Vater schon seit zwei Jahren tot gewesen. »Natürlich hat sie sich das nur eingebildet. Aber für sie war es so, als hätte sie wirklich mit Vater geredet.« Und er selbst, mein Vater?, dachte sie. Nein. Père L'Auberget geisterte bestimmt nicht als Spukerscheinung durch das Haus. Er war tot umgefallen, als er in der Herrentoilette auf dem Heathrow Airport wütend am Handtuchspender gezerrt hatte, weil das widerspenstige Ding kein Papier ausspucken wollte.

»Aberglaube«, sagte Owen.

»Nun, in gewisser Weise ist er ja tatsächlich zu ihr gekommen. Ein paar Tage später ist sie gestorben.«

»Trotzdem.«

»Ich rede über die Gefühle von Menschen, die von sich glauben, dass sie zusammengehören. Davon, was sie wohl empfinden, wenn einer von ihnen nicht mehr lebt und der andere spürt, dass sie sich bald wiedersehen werden.«

Er fand das Gerede über die Geister der Toten langweilig, nippte an seinem Weinglas und kam dann, um das Thema zu wechseln, auf seine bevorstehende Geschäftsreise zu sprechen. Das heißt, eigentlich ging es ihm mehr um die Frage, ob es wohl zu schaffen sei, sich vor Donnerstag noch einen Anzug reinigen zu lassen. »Ich meine, weil ich doch bis Sonntag bleibe. Wenn ich …«

»Warte mal.« Lis drehte rasch den Kopf und starrte auf die dicht gewachsenen Fliederbüsche, die ihr den Blick auf den Hintereingang des Hauses versperrten. »Hast du nichts gehört?«

»Nein, ich glaube, ich habe nichts …« Er brach mitten im Satz ab, hob den Finger, nickte. Sie konnte sein Gesicht nicht sehen, aber die Geste verriet, dass auch er nun angestrengt ins Dunkel lauschte.

»Da!«, sagte sie. »Da war es wieder.«

Leise patschende Schritte, die auf der Zufahrt näher kamen. Oder bildete sie sich das nur ein?

Sie suchte Owens Blick. »Ob das wieder der Hund ist?«

»Der von den Busches? Nein, der steckt im Zwinger. Hab ich vorhin, als ich beim Joggen vorbeigekommen bin, selber gesehen. Wild, würde ich eher sagen.«

Lis seufzte. Das Rotwild aus dem nahe gelegenen Wald hatte sich im Laufe des Sommers auf ihrem Grundstück an Blumen, Obst und Gemüse für gut und gern zweihundert Dollar gütlich getan und ihnen erst letzte Woche einen wunderschönen japanischen Zwergahorn so kahl gefressen, dass der Sprössling sich bestimmt nie wieder erholte. Sie stand auf. »Na, denen jag ich so einen Schrecken ein, dass sie so schnell nicht wiederkommen.«

»Soll ich das lieber übernehmen?«

»Nein, ich wollte sowieso noch mal anrufen. Und vielleicht mach ich mir einen Tee. Möchtest du auch was?«

»Nein danke.«

Sie griff nach der leeren Weinflasche und machte sich auf den Weg zum Haus. Kaum mehr als zwanzig Schritte den von Ziersträuchern und in voller Blüte stehenden Pflanzkübeln gesäumten Pfad hinunter – und dann noch an den Fliederbüschen vorbei, die freilich um diese Jahreszeit recht trostlos aussahen. Auf dem kleinen Teich schwammen die Blüten der Wasserlilien, doch als sie genauer hinsah, entdeckte sie – wie

verwunschen im gelben Lichtschimmer aus dem Obergeschoss des Hauses – auf der Wasserfläche ihr Spiegelbild. Obwohl es nicht für ihre Ohren bestimmt war, hatte sie gelegentlich aufgeschnappt, dass der eine oder andere es ein »einfaches« Gesicht nannte. Sie hatte solche Bemerkungen nie als abwertend empfunden. Einfach, das war für sie ein Synonym für »schlicht«, und Schlichtheit war ihrer Meinung nach nicht nur die Anfangsstufe, sondern geradezu die Voraussetzung für Schönheit. Zum zweiten Mal an diesem Abend fuhr sie sich mit der Hand durchs Haar, der Wasserspiegel half ihr dieses Mal, tatsächlich ein wenig Ordnung in ihre Frisur zu bringen – gerade noch rechtzeitig, bevor eine Brise ihr Spiegelbild im Teich zerfließen ließ.

Sie ging weiter – jetzt innerlich entspannt, die rätselhaften Geräusche waren nicht mehr zu hören. Und überhaupt, hier in Ridgeton musste man sich nicht fürchten. Ein zauberhaftes Dörfchen, von bewaldeten Hügeln umgeben, eingebettet in saftig grüne Weiden. Rinder- und Schafherden, wohin man auch blickte, eine richtige Bilderbuchlandschaft. Und die Gegend war berühmt für ihre Rennpferdezucht. Hier waren sich Menschen, lange bevor die dreizehn Staaten die Idee einer politischen Vereinigung erwogen hatten, einig gewesen in der Überzeugung, dass die Behaglichkeit des Lebens ein höheres Gut sei als wirtschaftlicher Fortschritt und zur Schau gestellter Reichtum. Eine Maxime, die durch drei Jahrhunderte hindurch Ridgetons Entwicklung bestimmt hatte. Auch hier hatte die neue Zeit ihre Spuren hinterlassen, auch in Ridgeton konnte man Pizza über die Straße und Tiefkühlkost kaufen und Gleitboote mieten und Videos ausleihen, aber wenn es Abend wurde und all das gesagt und getan war, was gesagt und getan sein musste, wurde das Dorf zu einer Festung hinter wehrhaften Mauern. Es wurde dann wieder, was es seinem tiefsten Wesen nach war: ein Ort, an dem die Männer ein erdverbundenes Leben führten – denn die Erde war es, von der

sie lebten, auf der sie ihre Häuser bauten und deren Wert die Höhe des Darlehens bestimmte, das sie aufnehmen konnten – und die Frauen die Kinder großzogen und sich um Haus und Herd kümmerten.

Ridgeton war eines von jenen glücklichen Fleckchen Erde, an denen man mit menschlichen Tragödien nur selten und mit roher Gewalt nie in Berührung kommt.

Und so war Lis, als sie feststellte, dass die mit türkisfarbenem Butzenglas ausgelegte Hintertür offen stand, eher verwundert als ernsthaft besorgt. Sie blieb stehen, die pendelnde Bewegung, mit der sie die Weinflasche hin und her geschwungen hatte, hörte abrupt auf. Schwindsüchtig gelber Lichtschimmer malte vor ihren Füßen ein verzerrtes Viereck auf den Rasen. Sie machte einen kleinen Bogen um die üppigen Fliederbüsche und suchte die Zufahrt ab. Nein, keine fremden Autos. Der Wind, vermutete sie.

Und dann ging sie ins Haus, stellte die Weinflasche auf den klobigen Klotz mitten in der Küche – ein schönes altes Stück, das früher tatsächlich der Hackklotz eines Schlachters gewesen war, und warf flüchtig einen Blick auf die Treppe, die von der Küche zum Keller führte. Nein, da war nichts, kein pummeliger Waschbär, kein vorwitziges Stinktier. Einen Atemzug lang blieb sie noch stehen und horchte, ob sich im Haus etwas rührte. Als sie nichts hörte, stellte sie den Kessel auf den Herd, kramte in ihren Vorräten an Kaffee und Tee und entschied sich für einen Hagebuttentee. Sie wollte gerade nach der Dose greifen, als ein Schatten über sie fiel. Sie erstarrte. Rang nach Luft. Und blickte schließlich in zwei haselnussbraune Augen.

Die Frau, die vor ihr stand, war Mitte dreißig, sie trug eine locker fallende Bluse aus weißem Satin, einen Minirock aus irgendeinem schimmernden Material und Stulpenstiefel mit niedrigen Absätzen. Die schwarze Jacke hatte sie sich über den Arm gelegt, den Rucksack über die Schulter gehängt.

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Praying for Sleep«
bei Viking Penguin, New York.

Die deutsche Erstausgabe erschien unter dem Titel
»Nachts, wenn du nicht schlafen kannst« beim Knaur Verlag.

Umwelthinweis:
Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe November 2005 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Copyright © der Originalausgabe 1993 by Jeffery Deaver
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1995
by Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München
Umschlagsgestaltung: Design Team München
Umschlagfoto: photonica
V. B. · Herstellung: HN
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN-10: 3-442-36037-4
ISBN-13: 978-3-442-36037-6

www.blanvalet-verlag.de

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Jeffery Deaver

Nachtgebet
Roman

Taschenbuch, 608 Seiten, 11,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-36037-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: Oktober 2005

Michael Hrubek ist ein berüchtigter Gewaltverbrecher. Seine Einweisung in die Psychiatrie verdankt er der Kronzeugin Lis Atcheson, die ihn einst in zwei Mordfällen als Täter identifiziert hat. Da gelingt ihm in einer stürmischen Herbstnacht die Flucht. Und während Hrubek von allen Seiten gejagt wird, bewegt er sich wie magnetisch angezogen auf das abgelegene Haus zu, das von Lis und ihrem Mann Owen, einem bekannten Strafverteidiger, bewohnt wird. Als die Nachricht vom Ausbruch Hrubeks dort eintrifft, macht sich Owen sogleich selbst auf den Weg, um den Entflohenen abzufangen. Doch der Zeitpunkt der Abrechnung ist bereits gekommen …

Hochintelligent und von tiefem psychologischen Einfühlungsvermögen: ein Spannungsroman mit Gänsehaut-Garantie!

Der Titel im Katalog